

**Nick Rymer**

# **Rotlicht**

**Männer sind ja so naiv**



## Inhaltsverzeichnis

Sterne.....	5
Prolog: Das erste Mal.....	7
Glück.....	17
Die Schmuckstraße.....	18
Zuhause.....	27
Zärtlichkeit.....	28
Sehnsucht.....	32
Der Kuss.....	34
Ich liebe Dich.....	49



# Sterne

Ein Stern in klarer Winternacht,  
ein Punkt am dunkelblauen Himmel  
in einem Glitzerschimmer  
und so weit weg

Halt ich ein Auge zu  
ist er ganz nah  
So nah wie ich ihn gern hätte  
Und wärst Du auf diesem Stern  
und hieltest Dir ein Auge zu,  
dann wären da zwei Augen  
wie Sterne, so wie Deine

In der dunkelblauen Winternacht  
schau´ ich zu diesem Stern  
Den Weg könnt´ er mir weisen,  
doch seine Wärme ist so fern.

Es sind so viele Sterne,  
Hell oder schwach  
Keiner weicht dem anderen aus  
und doch ist es so selten  
das sie sich treffen  
und umeinander kreisen

Wie kommt es nur, dass,  
wie man sagt,  
zu jedem Mensch ein Stern gehört,  
wenn er so weit weg ist,  
und kein Stern ist wie Du.

# Prolog: Das erste Mal

Sie hieß Claudia und war vierzehn – so viel hatte ich herausgefunden.

Wir waren mit unserer steinalten, verwarzten und frisierten Kiste zur Gemeinde-Diskotheek gefahren. Das ging, obwohl ich noch vierzehn war. Man kannte die Wege, auf denen man der Polizei nicht begegnete, und außerdem machte es sich einfach besser, motorisiert aufzutreten, hatten wir beschlossen. Der andere war mein Freund Norbert. Er fuhr, ich saß auf dem Gepäckträger. Alle vier Wochen fand die Disco im Gemeindesaal der Kirchengemeinde statt, und es war immer richtig was los. Es waren eigentlich alle da, und die große Tanzfläche war voll. Viele tanzten auch zusammen.

Und ich hatte mich in Claudia verguckt. Es war eigentlich nicht besonders schlimm. Sie gefiel mir nur einfach, sah eben toll aus. Schmal, schöne Augen, besonders schöner Mund, unglaublich knackiger Hintern. Sie war schlicht der Hammer, und ich war bei weitem nicht der einzige, der das sah. Vom Hörensagen bekam ich mit, dass sie wohl schon ewig ein- und denselben Typen hatte. Der war auch irgendwie nicht schlecht, aber gehörte nicht zu meinem Dunstkreis.

Ich schaffte es, mich zusammenzunehmen, und Claudia zum Tanzen aufzufordern. Sie tanzte wirklich wie sie aussah. Es wurde eng in meiner Hose. Das war schon ein sehr erotischer Tanz für mich. Ich glaube, sie hatte es gemerkt. Das machte mir sogar Spaß. Obwohl es ein sehr schönes Erlebnis war mit Claudia, litt ich nicht wirklich darunter, sie nicht zur Freundin bekommen zu können – aber im Auge behielt ich sie schon.

Norbert hatte seine Augen an anderer Stelle ausgerichtet. Das fand ich auch normal. Warum sollte er ausgerechnet auf die Gleiche stehen wie ich?

Wochen später war eine Party bei Klaus, der irgendwie alle kannte. Klar, dass ich mich erkundigte, wer den so alles da sei. Und... Claudia sollte auch auftreten. Etwas ordentlicher als sonst gingen Norbert und ich und alle, die dazugehörten, hin. Die Hälfte der Leute kannte ich nicht, aber Claudia's Freund war natürlich, wie zu erwarten, da. Während ich so herumstand, rauchte, und mich fragte, was ich wohl trinken solle, fiel mir eine auf, denn sie sah mich an. Nicht so schüchtern wie heute ging ich auf sie zu. Sie saß am Boden auf einer Matratze. Sie war ganz schön hübsch in Jeans und romantischer weißer Bluse. Lange dunkle Haare hatte sie und einen Blick wie Claudia. Ich musste mich an meinen Tanz erinnern haben, denn ich fühlte mich sofort sehr vertraut.

Sie hieß Hermine, wurde aber schlicht Harry genannt und war fünfzehn. Wir kamen direkt ins Gespräch, wobei nebenbei herauskam, dass ihr Freund noch kommen wollte. Diesmal ließ ich mich davon aber nicht abschrecken. Ob sie nicht vielleicht tanzen wolle? Sie hatte genau die richtige Größe für mich und eine sehr schmale Taille. Sie tanzte nur sehr einfach. Es kam heraus, das sie es nicht anders könne. O.k. sagte ich mir, ist ja auch gar nicht so schlecht. Da hat man vielleicht sogar mehr davon.

Als ich mich wieder zu meinen Freunden stellte, sagten die mir, dass sie erfahren hätten, dass Harry Claudia's Schwester sei. Ich war total baff. Zwei so hübsche Mädchen aus dem selben Haus? Und beide wie für mich gemacht? – Toll.

Harry's Freund kam irgendwie nicht, und so hatte ich noch viele Gelegenheiten, sie näher kennenzulernen. Später kam er dann doch noch. Es war der ödeste Typ überhaupt. Es stellte sich heraus, dass er Polizist wurde. Der musste ja einiges älter sein. Er merkte auch



gar nicht, was sich zwischen Harry und mir abspielte, was mir nur recht war.

Trotzdem war sie dann weg. Doch wie es der Zufall wollte, lernte Norbert irgendwo, irgendwie Sandra kennen, und die war mit Harry sehr gut befreundet. So kam es zu einem Treffen bei Norbert, wo wir alle vier versammelt waren. Wir verstanden uns alle prima, und mir lag natürlich viel daran, dass ich Harry wichtiger würde, als es ihr ihr Freund war. Jung, wie ich war, drückte ich mir in einem Anflug aus Verzweiflung und Sehnsucht eine Zigarette auf dem Arm aus, bis es stank. So hoffte ich, Harry meine Liebe zu beweisen.

Es muss sie auch wirklich beeindruckt haben. Denn als wir uns wiedereinander trafen, diesmal zum Pizzaessen beim Italiener, brachte ich sie danach nach Hause. Da ich mir nicht zu helfen wusste, summte ich ein Lied aus einem uralten Film, in dem es um Liebe und Küssen ging. Unsere Hände fanden sich, und um die Romantik zu vervollständigen, fing es auch noch an zu regnen.

Bei ihr zuhause mussten wir uns natürlich die nassen Sachen ausziehen. Ich hatte einen Bademantel an. Ihre Hose hing zum Trocknen über der Heizung. Sie selbst war im Jogginganzug. Sie machte gute Musik an, d.h. ich fand die Musik gut, die ihr gefiel. So saßen wir uns gegenüber, viel zu weit voneinander entfernt. Sie auf dem Sofa, ich auf der Bettkante. Ca. zwei Meter lagen zwischen uns. Wir redeten. Währenddessen wurde mein Wunsch, sie zu küssen, immer stärker, und ich verstand nicht mehr viel von dem, was sie erzählte.

Ich sagte mir: Du zählst jetzt bis zehn, dann gehst Du rüber, und küsst sie. Sie redete. Ich zählte. Bei zehn stand ich auf, und ging zu ihr. Da mein Mut für einen Überfall nicht reichte, setzte ich mich neben sie. Ich roch den Duft ihres feuchten Haares und sah in ihre

blitzenden Augen. Ihr Mund lächelte. Ich hörte nicht auf das, was sie sagte, und umarmte sie. Ich drückte meinen Mund auf ihren. Als er sich öffnete, war ich überwältigt von der Intimität, die sich jetzt entwickelte. Ich versank förmlich in ihr. Ich hatte zwar den Impuls zum Küssen gehabt, aber mir war nicht klar gewesen, was dabei passieren kann.

Mit den Tagen entwickelten wir sehr innige Gefühle füreinander, und ich hatte die Idee, ich könnte sie ja mal morgens ganz früh, wenn noch alles schläft, besuchen. Ich sagte ihr, ich würde bei meinen Eltern zum Vorwand nehmen, dass ich joggen müsste - ich war ja Sportler. So wollten wir es machen. Sie hatte es durchgesetzt, dass ihr Zimmer sozusagen außerhalb des eigentlichen Wohntraktes lag - zwischen Scheune und Küche. So würde es keine Mühe machen, sie zu erreichen, auch wenn sie schlafen würde.

Der Tag kam. Ich stand um halb fünf auf, zog mich trotz allem vorsichtshalber leise an, und ging raus. Es waren fast vier Kilometer bis zu ihr, doch ich war gut im Training, und so kam ich noch frisch bei ihr an. Ich klopfte leise gegen ihr Fenster, und sie wachte auch gleich auf, und sah zu mir. Sie stand auf, und ich sah, dass sie nur ein Trägerhemdchen und einen kleinen Slip anhatte. Ich war sehr aufgeregt, als sie mir zuwinkte, ich solle durch die Scheune kommen. Leicht schwindelig lief ich hin. Sie war schon am Eingang, so leicht bekleidet, wie ich sie gesehen hatte, und ich schloss sie gleich in die Arme. Sie hatte meinen Hals umschlungen und wir küssten uns. Sie hatte bisher noch nie so wenig angehabt, und es war sehr schön, anstatt ihrer Kleidung ihr Schutz zu sein.

Wir gingen hinein. Sie fühlte sich sehr warm an. Eben so, wie man ist, wenn man gerade aufgewacht ist. Ich streichelte über ihre weichen Baumwollsachen, spürte die weiblichen Formen ihres

Körpers. Wir stiegen in ihr Bett, dass ganz warm und angenehm war. Es duftete nach ihr. Wir lagen auf der Seite, ganz nah beieinander und hatten uns im Arm. Küssend versanken wir ineinander. Trotz meiner elastischen Sachen wurde mir eng in der Hose. Es war ein aufregendes Gefühl, so mit ihr zusammen zu sein. Es war kein Geheimnis mehr, dass ich erregt war. Es war auch für sie zu spüren. Ihre Erregung war ein Geheimnis, und ich wollte wissen, ob es ihr geht wie mir. Sie zeigte keinen Widerstand, als das Tasten meiner Hände eindeutiger wurde. Ich wollte sie ganz erfüllen.

Als sie auf dem Rücken lag, streichelt ich ihren Oberkörper. Es war nicht mehr wie damals mit Avriel, als uns jemand stören konnte. Ich hatte bei Harry auch keine Angst, ihren Busen zu berühren. Also tat ich es. Sie hob ihre Taille, atmete schwer, während ich ihren Busen anfasste. Erst vorsichtig und tastend. Dann knetete ich ihn und versteckte mein Gesicht auf ihrer Brust. Ich musste wissen, wie sich ihre Haut da anfühlt, und ich schob meine Hand unter ihr leichtes Hemdchen, während ich ihren Hals küsste. Sie begann zu schwitzen, sie drückte mein Gesicht mit ihren Armen an sich. Ich spürte ihre samtige Haut an ihrem kleinen, festen Bauch, strich um ihre Taille. Sie hob sie ohne das ich etwas sagen musste, damit ich sie umfassen konnte.

Sie zog an meinem T-Shirt. Ich richtete mich auf, um es auszuziehen. Ich sah sie vor mir liegen, schmal und klein, wie sie war. Ich beugte mich zu ihrem Bauch herunter, küsste ihn, und schob langsam ihr Hemdchen hoch. Sie half mir mit ihrem Körper. Ich konnte es kaum fassen, das sie sich wirklich vor mir ausziehen wollte. Und obwohl ich es schon bei Avriel erlebt hatte, war es der bis dahin erotischste Moment in meinem Leben. Ich zog sie aus. Sie nahm ihre Arme hoch und kam etwas mit dem Oberkörper hoch. Ich zog

ihr das T-Shirt über den Kopf, warf es in eine Ecke und ließ mich auf ihren heißen Körper fallen.

Wir waren ungestört. Es war auch erst kurz nach fünf. Wir konnten uns sicher fühlen. Wir umschlangen und küssten uns. Ich hatte ihren Busen erobert und behandelte ihren Oberkörper mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie meinen eigenen. Sie glühte unter mir und strich mit ihren Händen verlangend über meine Haut. Ich wollte nur noch nackt mit ihr sein. Alles was zwischen uns war sollte verschwinden. Ich wollte mit ihr verschmelzen, eins sein. Zeit schien keine Bedeutung mehr zu haben. Es sollte für immer sein.

Ihr Brustwarzen waren hart. Ich war so hart, dass es schmerzte. Ich wollte dass sie mich fühlt, so wie ich ihre Brustwarzen. Ich versuchte ihr das mitzuteilen, indem ich ihren Mund mit den Fingerspitzen berührte. Ihre weichen, vollen Lippen saugten an meinen Fingern. Die Augen hatte sie geschlossen. Ihre Augen waren geschlossen noch hübscher als offen. Sie hatten einen besonders anziehenden Reiz, und mit meinen Fingern in ihrem Mund, die sie mit der Zunge liebte, war sie die Versuchung selbst.

Sie wollte sich mir hingeben, daran bestand kein Zweifel. Ich wusste gar nicht, was ich als erstes machen sollte. Ich war glücklich, erregt, stolz. Sie war mein. Sie vertraute mir. Ich konnte sie haben und ich kam gar nicht auf die Idee, dass es nicht für immer sein könnte. Ich lag an ihrer Seite. Mit halbgeöffneten Augen sah sie mich an. Ich hatte überhaupt keine Unsicherheit mehr. Sie streichelte meine Wange und kam mir mit ihrem Mund entgegen. Wir küssten uns ganz zart und leicht, als wüssten wir, dass jetzt etwas Neues und Wunderschönes passieren würde und keiner Angst haben soll oder Eile. Wir schufen uns beide die Geborgenheit, in der ein Gefühl, und sei es noch so neu, ganz, ganz tief gehen kann.

Sie legte sich wieder auf die Seite und drückte sich an mich. Ich verbarg mein Gesicht unter dem ihren in ihrem langen Haar. Ich

genoss die Form ihres Körpers, als ich mit der Hand langsam vom Nacken hinabglitt zur Taille und weiter. Die feste Rundung ihres Hintern lag in meiner Hand. Ich streichelte ihn und glitt weiter bis zur Rückseite ihres Oberschenkels. Als ich an ihrer Kniekehle angekommen war, schlang sie ihr Bein um meinen Hintern. Sie war jetzt sehr frei und offen. Ich konnte sie erfühlen, wie ich wollte. Ich streichelte die Innenseite ihres anderen Oberschenkels, erfasste ihren Fuß. Ich atmete ihr Haar. Sie hatte die Arme hochgenommen und hielt meinen Kopf fest an ihren Hals gedrückt. Meine Hände hingen nur noch unterhalb ihrer Taille. Nachdem ich erst ihren Busen in Besitz genommen hatte tat ich jetzt dasselbe mit ihrem Unterleib. Ich hätte in ihren Hintern hineinbeißen können. Geradezu verliebt war ich. Sie begann, ihren Hintern nach hinten herauszustrecken und wieder an mich zu pressen. Ich legte Ihr die Hand auf den Hintern und unterstützte ihre Bewegung. Sie stöhnte nahe meinem Ohr.

Meine Hand ging immer tiefer. Auf einmal spürte ich, dass sie nass zwischen den Beinen war. Ich streichelte den Saum ihres Slips zwischen ihren Beinen. Sie küsste mich wild, mit ihren Haaren im Mund. Ich schwitzte und atmete schwer, hatte immer noch meine Trainingshose an. Ich strich hart über ihre Wirbelsäule, umschlang ihr schmale, heiße Taille. Ihr Hand ging zu meiner Hose. Sie fühlte die riesige Beule, steckte mir ihre Zunge tief in den Mund. Behutsam glitt meine Hand zum Bund ihres Slips. Ich steckte meine Hand hinein. Als ich die heiße Haut an ihrem Hintern fühlte wurde mir schwindlig vor Erregung. Ich grub meine Hand zwischen ihre Pobacken. Sie streckte ihren Po heraus, so das ich ihre Haut zwischen den Pobacken genau fühlen konnte.

Ich warf sie auf den Rücken. Mein Kopf glitt zwischen ihren Brüsten zum Bauch und darüber hinweg. Ich leckte den Bund ihres Slips. Sie hob ihren Hintern, hatte ihre Hände in meinen Haaren.

Ihre Schenkel waren geöffnet, ich kniete dazwischen. Ich nahm ihre Pobacken in meine Hände. Ich spürte die Schmalheit ihrer Taille. Dann nahm ich den Bund ihres Slips in die Hände und zog ihn ihr unter dem Po hoch. Sie streckte die Beine in die Höhe und nahm sie zusammen. Bevor ich ihr den Slip ausziehen konnte, musste ich erst ihre Nacktheit genießen, die mir vollkommen neu war. Sie bemerkte meine Verzücktheit und zog mit dem Slip an den Knien die Beine an. Ich konnte ihr genau zwischen die Beine sehen. Ich hatte noch nie soviel Zeit gehabt dahin zu gucken, um auch etwas zu erkennen. Der Morgen dämmerte, und das Licht zeigte gerade so viel, wie ich verkraften konnte. Ich wollte mit dem Gesicht in die Dunkelheit zwischen ihren Beinen fallen, doch ich war mir nicht sicher, ob ich es durfte.

Ich begann meine Trainingshose zu hassen. Es war so groß und hart in ihr, es schmerzte schon. Ich zog den Slip über ihre Knie, und spreizte ihre Beine. Dann fiel ich auf sie. In rythmischen Bewegungen bewegte ich meinen Hintern auf und ab. Ich war wie von Sinnen. Ich riss an ihr herum, küsste wild ihren Mund. Wild knetete ich ihren Busen, biss sie in den Hals. Sie stöhnte und schlang ihre Beine um mich. Wir fielen auf die Seite. Jetzt konnte ich ihren ganzen Körper streicheln. Sie hatte nichts mehr an, und war mir ganz hingegen. Nur mein Mut entschied über meine Entdeckungen.

Ich legte sie auf den Rücken. Sie zog die Beine an, spreizte sie weit. Stöhnend ergriff sie meinen Nacken und zog meinen Mund zu einem zarten Kuss an sich. Während sie mit ihrer Zunge an meinem geöffneten Mund spielte, glitt meine Hand an ihrem spitzen, festen Busen vorbei dorthin, wo ihre Lust am meisten brannte. Ich fühlte zuerst ihr Schamhaar. Ich hatte ihr Schamhaar entdeckt. Ich kam an ihrem Venushügel an. Es war alles heiß, und sie schob ihr Becken

vor und zurück. Sie grub ihre Hände in meine Haare, stöhnte, saugte an meinen Lippen, an meinem Mund.

Es gab keinen Anlass zur Unsicherheit mehr. Mit der ganzen Handfläche bedeckte ich ihre Scham. An den Fingerspitzen fühlte ich nicht nur ihre Pobacken. Ihre Hand glitt zu meiner Hose. Sie versuchte hineinzukommen. Meine Finger erlebten das erste Mal die Nässe einer Frau, die mich wollte. Ich erfuhr genau, wie es bei ihr aussieht. Sie war nass und glitschig. Es war, als würde meine Hand angesaugt. Die ganze Hand war nass. Sie wühlte sich wild stöhnend in meine Hose. Ich hatte vergessen, auf mein Befinden zu achten. Mein Finger drang in sie ein. Es war heiß, eng, und sie schlief mit meinem Finger, während sie meine Scham erfasste. Es zog in meinen Lenden. Ich vergaß jede Vorsicht während ich meine Finger benutzte, um sie in sie hineinzubringen – nacheinander, gleichzeitig. Sie hatte mich in der Hand, als ich kam, und sie küsste mich wild und ohne Vorsicht.

Wir schwitzten noch, als wir schwer atmend unsere Köpfe an unsere Schultern legten. Sie streichelte mich noch in meiner Hose, in der Nässe, und ich konnte ganz frei mit meiner Hand zwischen ihren Beinen herumfahren und sie nochmal mit meinen Fingern zart liebkosen, das letzte Geheimnis entdeckend.

Harry wurde mir das Liebste auf der Welt. Unversehens verlor alles andere seinen Glanz. Wir sahen uns oft, in jeder freien Minute und so lange unsere Eltern es erlaubten. Wäre Claudia nicht ihre Schwester gewesen, die ich natürlich oft sah – ich hätte sie vergessen, voll und ganz.

Nach ein paar Wochen – weder Harry noch ich waren mehr Jungfrau – sah ich Claudia wieder anders. Und nicht ganz zu Unrecht musste sich bei Harry ein Gefühl entwickeln, sie sei nur ein

Ersatz für ihre jüngere Schwester gewesen. Wir sprachen aber nicht darüber.

Mein Freund Norbert hatte mich natürlich vermisst in dieser Zeit. Er war zwar mit Sandra zusammengekommen, aber es hatte wohl nicht so gefunkt, wie bei mir und Harry. Er wollte mit mir und Harry zusammen sein, und da er ja mein Freund war, ließ ich es zu. Ich half ihm sogar noch, wenn er mich bat, ihn abzuholen. Er bestach mich auch mit Zigaretten.

Irgendwann war es dann so weit. Harry erzählte mir, sie habe sich mit ihrer Schwester furchtbar gestritten und ihr dabei ein Bündel Haare ausgerissen. Im Nachhinein kommt es mir vor wie ein Test meiner Gefühle, und den bestand ich nicht. Ich stellte mich nicht eindeutig auf ihre Seite. Teilweise hätte man meinen können, ich verteidige sogar Claudia. Die wusste von alledem natürlich am wenigsten.

Am nächsten Tag dann erfuhr ich von Harry, sie hätte sich für Norbert entschieden. Ich war wie vor den Kopf geschlagen, denn ich hatte mich nie in sie hineinversetzt. Sonst wäre mir bestimmt ihre Eifersucht auf ihre Schwester aufgefallen, und auch – wie verliebt Norbert war.

Nun war ich derjenige, der sich hintergangen fühlte, besonders von Norbert. Ich wollte die beiden nie wieder sehen, und zog mich zurück. Ohne ein Bewusstsein dafür, wieder auf den Grund meiner tiefsten Tiefen zurückgeschlagen worden zu sein, kündigte ich alle Freundschaft.



## ***Glück***

Ich möchte sehen und auch hören,  
wie auch immer Du Dich fühlst.  
Und Du sollst sehen und auch hören,  
wie auch immer ich mich fühle.

Und wenn das mal nicht richtig klappt,  
dann helfe ich Dir,  
und Du hilfst mir dabei.

Und wie auch immer wir uns fühlen,  
so werden wir glücklich sein.



## Die Schmuckstraße

Verfolgt zu sein war für ihn nichts Neues. Nur diesmal stand seine Freiheit auf dem Spiel. Er hatte kein zuhause mehr und sein Dispo war auch erschöpft. Aus dem Land heraus waren es noch 100 km, und sie konnten ihn überall finden.

Er war müde. Sehr müde. Er war krank.

Sehr krank. Und seine Tabletten hatte er nicht dabei.

Es war Nacht, und er empfindet die Einsamkeit. Gerne hätte er eine Frau im Arm gehalten. Oder auch sie ihn. Nur hübsch sollte sie sein. Und jung. So wie damals. Er schmachtete sehnsüchtig danach, sich zu verlieben. Er kannte das.

Glücklicherweise erreichte er die große Stadt. Er hatte kein Zuhause und kein Geld. Im Auto wollte er nicht schlafen. Sein Blick ist angsterfüllt, selektiert jeden nach Freund und Feind. Keiner darf für ihn einfach nur da sein. Er sah nicht gut aus. Schwarz gekleidet, zerlumpt. Niemand beachtete ihn. Es ging ihm nicht gut. Im Kopf. Wie ein hungriges Tier lief er durch

die Straßen. Er schwitzte, sein Atem ging stoßweise, schmerzte. Er humpelt. Und in seinen Augen gibt es doch eine Ebene, in der er sich nicht von den anderen unterscheidet. Es ist seine Ebene, die einzige, die er noch ertragen kann. Es ist die der Stille, in der jeder ein Einzelner ist, mit seinen ganz eigenen Sorgen, mit denen er sich allein fühlt. Den Sorgen, von denen niemand etwas wissen darf. Er sucht dieses Innerste in den Menschen, diese letzte Barrikade vor dem vollständigen Verlust der Distanz. Vollkommene Nähe. Verschmelzung. Und sind die Sorgen auch verschieden, so ist es doch das schmerzende Vermissen der geraden Verbindung zu jemandem, zu allen. Das ist seine Ebene. Alles andere interessiert ihn nicht.

Er will sich so gerne ausruhen. In süßer intimer Atmosphäre, auch Geborgenheit genannt. Mit so wenig Geld. Ihm war schon klar, dass er dafür bezahlen müsste, und eigentlich auch wieder, dass es das für Geld nicht gibt. Er war zu müde, um das genau zu analysieren. Es musste jetzt sein.

In diesem Milieu. Der ganz falsche Ort. Aber der einzige, an dem er den Verlust der Distanz wenigsten körperlich erlebt, mit wem er auch will. Und ohne die Freiheit einzubüßen. Nur braucht er Geld dazu.

Dem Sehnen nach Menschen steht das Gefühl entgegen, unsympathisch zu sein. Er kann keine freundliche Vergangenheit anbieten. Keine Perspektive. Er kann nicht dahin zurück, wo er herkommt, er hat es immerhin überlebt, und bietet damit mehr Sicherheit, als es diese Umgebung ausstrahlt. Es macht ihm Angst.

Er verdrängt es und genießt das Schillern und den Glanz der Straße, die er zu seinem Zuhause machen will. Seine Ziele sind ihm unwichtig geworden, seine Werte versinken in dem Rausch seiner Sehnsucht.

Er will Menschen treffen, die den Anstand vergessen haben, will sich wohl fühlen bei ihnen, und dort eine Bleibe finden. Er denkt, das sind seine Freunde.

Er traut sich nicht, den Transvestiten in dem schäbigen Imbiss anzusprechen. Er merkt, dass er nicht dazugehört, dass er geträumt hat.

Ihm ist kalt, sein Fuß tut weh. Und er weiß, dass er den Mut hätte, zu einer Nutte zu gehen. Einer Frau. Er ist wieder im Strudel seines eigenen Geschehens. Verwirft Gedanken über die Realität in diesem Geschäft.

Er braucht Geld.

Diese Einsicht lässt noch einmal seine Lebensgeschichte vor seinen Augen abfahren, und er erkaufte sich mit seinem letzten Geld eine begrenzte Zeit die Anwesenheit schöner Frauen in seiner Gegenwart. Er geht in eine kleine Bar.

Er beobachtet die Frauen, schaut sie mit stillem Verlangen an, ja saugt die Bilder in sich ein. Er glaubt, sie hätten von ihm Notiz genommen. Ihm wäre es egal, welche. Nur endlich ausruhen, zur Ruhe kommen. Am Quell der Ruhe, so scheint es ihm.

Er weiß mit so bitterer Gewissheit, dass nur eines ihn den Tänzerinnen und allem, was weiblichen Geschlechts und seines Wunsches ist, näher bringen kann. Geld. Die Währung für die Bereitschaft zum Austausch mit seiner Seele.

Er schenkt sich das stehen gelassene Bier seines gegangenen Tischnachbars ein. Den Lebenssaft, Zeit, Geld. Und er denkt über die Tänzerinnen nach, wie sie sich so zeigen in ihrer Zartheit und in ihrer Anmut. Er kommt ihnen nahe mit seinen Gedanken, glaubt, ihr Wesen zu erspüren, ihre Motive. Es ist nicht eine darunter, der er etwas vorwerfen würde. Und es ist keine, die er zu retten wüsste. Sie sind Rettende. Doch ist es nicht ihr Ziel.

Sie retten sich. Sie retten den Wert ihrer Anmut, indem sie sich zur Beachtung anbieten. Und indem sie etwas dafür bekommen, dass es sie gibt, dass sie zeigen, was sie am meisten an sich lieben. Es ist die Liebe an sich selbst, die sie geben. Und -

Sie bekommen Geld. Sie bekommen Liebe.  
Er geht auf die Straße. Ein Bettler quatscht ihn an.  
Er will nicht ohne Liebe sein. Seine Taschen sind leer.



© Marta G. Wiley

Er fragt, wo sich Männer anbieten, sich Männern anbieten. In der Schmuckstraße. Doch die Beschreibung lässt ihn ins Leere

laufen. Und die Bettlerin, die ihm den Weg beschreibt, ruft hinter ihm her, er solle auf sich aufpassen. Der Weg ist verworren, und auf seine wiederholten Fragen wird mit Abscheu reagiert, er sei eine Schande für sein Geschlecht.

Er denkt an den Akt, der vor ihm liegt, stellt es sich genau vor. Er sehnt sich danach, gewünscht zu sein, erwünscht zu sein. Begehrt zu sein. Und er stellt sich vor, wie ihn große Arme schützend umfassen, ihn festhalten möchten. Wie Hände seine Körper zu entdecken suchen, interessiert sind. Nur Küssen kann er nicht. Er stellt sich ein Frauengesicht vor. Eine Frau mit diesen lockenden Lippen, die er genießen möchte wie einen vollen Mund. Und er stellt sich vor, jemand würde für ihn fühlen, wie er für diesen Mund. Jemand, der so für ihn fühlt, dürfte ihn auch küssen.

Er überlegt sich Preise für seine Dienste. Und er stellt sich Kunden vor.

Er könnte es nicht mit jedem.

Die Etablissements bekommen ein schmutzigeres, billigeres Aussehen. Es sind mehr Angebote für Schwule darunter. Er sieht ein zerlumptes Mädchen am Boden kauern. Fragt sich, ob sie zu haben wäre. Er würde sie ansprechen, so oder so. Sie steht auf und geht vor ihm die Straße entlang. Sie sieht krank aus. Genau wie er. Er geht hinter ihr her, verfolgt sie. Sie beginnt zu laufen. Da wird ihm die Situation klar.

Er kann es nicht fassen. Sie hat ihn für einen Gewaltverbrecher gehalten. Ihn, den Liebeskranken. Er möchte hinter ihr herrufen. Sieht sich mit ihren Augen, den Augen eines Menschen, dessen Vorurteile seine Reaktionen, Gefühle bestimmen. Vielleicht Erfahrungen. Erfahrungen, gemacht in einer Welt aus Vorurteilen die ihrerseits aus Erlebnissen entstanden. Und es sind immer dieselben. Enttäuschtes Vertrauen, gesühnt durch Gewalt. Versucht, zurückzuholen durch Gewalt.

Ein aus dem Fluss aus Vertrauen an Land geworfener Leib, unfähig sich vom Ufer weg zubegeben, sterbend.

Der Mensch ist kein Tier, kein Fisch. Er ist warm und hat Tricks. Doch zaubern kann er nicht. Er kann zwar mehrmals sterben, doch nur einmal geboren werden.

Er kauert am Boden.

Er wollte ein Mann sein. Er konnte es sich schon als Kind nicht vorstellen, dass er mal einer würde. Er hätte stark werden sollen, selbstbewusst, ein Ziel fest vor Augen. Gefühle sollten keine Tatsachen sein. Er hatte sich oft gefragt, worauf Motive denn gegründet sind, wenn nicht auf Gefühle. War es Rechtschaffenheit, Macht oder Anstand? Und, woher kommen diese Begriffe, wenn nicht aus Gefühlen? Er konnte den Mann aus all diesen Widersprüchlichkeiten nicht herleiten. Konnte keinen Topf finden, in den alles passt, so dass es schmeckt. Und keinen Deckel.

Er tat, was jeder Mann tut. Ob er es weiß oder nicht. Begriffe spielen keine Rolle. Nichts spielt eine Rolle. Der Geist funktioniert ohne die Bewusstheit des Hintergrundes, ist rund. Die Erhaltung des eigenen Lebens, die Weitergabe desselben, und das Schaffen und Erhalten eines sicheren, alle Bedürfnisse deckenden Lebensraumes. Und die sich aus der vorgegebenen Aufgabenteilung ergebenden Rollen von Mann und Frau.

Nicht Steinzeit – Wahrheit.

Wenn das alles so einfach ist, und er ein Mensch. Wenn alles in ihm ist, was dazugehört, seine Aufgabe als Mensch zu erfüllen, was ist es dann, was ihn in jeder Beziehung versagen lässt? Was hat er in seinen Berechnungen vergessen?

Er steht da mit seinen Gefühlen, seiner Menschlichkeit, dieser schmierigen, warmen Suppe, und wünscht, dass jemand davon isst.

Die Idee, sich selbst, dieses undefinierbare Konglomerat aus Gefühl, Begierde, Scham und Schüchternheit in seine Berechnungen einzufügen kommt ihm nicht.

Und er biegt ab. In die Schmuckstraße.

Gefunden. Die Kirchenglocke hinter ihm läutet. Einmal. Die Zeit läuft weiter.

Innerlich die Rolle einzunehmen, die ihm geben soll, wonach er verlangt, fällt ihm nicht schwer. Es ist wie ein Spiel. Erotische Spiele lagen ihm immer. Die Verachtung, die ihm entgegenschlägt, von Männern seines Alters, das Grinsen und die schmutzigen Bemerkungen, es stört ihn nicht.

Er hat eine Identität. Er hat sie einfach angenommen. Er fühlt sich ganz. Und wenn es nur die Spannung ist ...egal, er will die Kraft nutzen, die sich ihm bietet.

Er streift umher, den Blick immer ausgerichtet, einen Kunden zu finden. Es ist eine ganz neue Erfahrung, wie es möglich ist, die Erscheinung von Menschen, Männern, auf dieses Kriterium hin zu betrachten. Es ist eine Distanz da, die einem Sicherheit gibt. Überlegenheit.

Ihm wird klar, dass er erlebt, wie Nutzen die Welt wahrnehmen, und sein Erstaunen darüber wächst.

Was für eine verdrehte Welt. Der Zuhälter hält die Nutzen für dumm und nur gut für Sex. Er lebt das Bild des Mannes aus, wie auch er es sieht. Den mächtigen, starken Mann, der eine Herde von Frauentierchen sein eigen nennt. Der über allen anderen Männern steht, denn diese müssen für seine Frauen bezahlen.

Und die Frauen, für die nur ein Mann ein Mann sein kann, der die Ansicht teilt, dass Männer nur Vieh sind, dass es zu schlachten gilt. Die ihr Geld geben müssen. Einem Mann geben müssen, der der Stärkste und Mächtigste unter den Männern ist, dem sie gehören. Dem sie angehören dürfen.

Nein, keine verdrehte Welt. Eine einfache Welt. Eine Welt, gesteuert durch Instinkte. Gesteuert durch Instinkte wie auch die "richtige" Welt. Nur ohne alle Beschränkungen. Wie Wilde. Und, wie er jetzt aus seinem Empfinden heraus meint, auch noch eine glückliche Welt.





Er hat ein bisschen Angst davor, sich einem fremden Mann hinzugeben, nein, besser auszuliefern. Wenn er in ganz verletzlicher Haltung ist. Er ist nicht so wehrhaft. Es können ihm Schmerzen zugefügt werden, Krankheiten. Es könnten andere Männer dazukommen. Er könnte beraubt werden, sein Geld nicht bekommen.

Gedanken, die bestimmt auch die Frauen haben.

Und seine Sicht verschiebt sich wieder etwas.

Er wünscht sich jemanden, der ihn schützt.

Und weil er den nicht hat, schaut er noch genauer auf die Männer, die seine Kunden sein könnten. Er sucht einen Mann dem er vertrauen kann. Den sucht er schon immer, und ihm ist nicht klar, dass seine Suche hier nur eine Fortsetzung erfährt. Das nichts von dem, was er als neu empfindet, neu ist. Die Bühne ist ihm unbekannt, die Schauspieler auch, und er glaubt es sind neue Gesetze, auf denen sich sein Leben gründen könnte, soll. Doch immer noch liegt er am Ufer des Flusses, der Vertrauen heißt. Künstlich ernährt und beatmet durch den Reiz des Neuen.

Er sieht ihn auf der Kreuzung stehen. Ängstlich um sich schauend, lustlos gekleidet. Er wendet nicht den Kopf, um zur Seite zu sehen. Er geht etwas, bleibt stehen. Sein innerer Kampf ist deutlich zu sehen. Der Mann wirkt nicht so, als ob er kein Geld hätte.

Aus seiner Beobachtung erwächst ein Gefühl für diesen Mann. Er kann nicht anders, er sieht in ihm so vieles von sich selbst.

Die Not, einen Menschen zu finden, dem er Liebe schenken kann. Auch die körperliche Liebe, die er nicht romantisch verpacken kann, und an der er doch nichts Schlimmes findet. Für ihn ist sie rein und schön, ein Ausdruck tiefsten Verschmelzens, hinter dem die Welt schwimmt mit allen Verhöhnungen, Ängsten und der Scham. Ein Ort des Friedens, wie er auf der Welt nicht existiert. Ein Ort, an dem man ganz ist, kein einsamer Ort.

Es scheint ihm unglaublich, wie menschlich er ist. Es ist da nichts was ihn von ihm trennt. Weniger Trennung als in seiner Erinnerung bewusst.

Er war verwirrt und hatte doch nur ein Ziel. Er wollte zu diesem Mann, und er sollte ihn bezahlen.

Er wusste nicht, wie er sich ihm nähern sollte. Wahrscheinlich doch, indem man die Distanz verkürzt, dachte er sich. Ohne zu forsich zu sein, das könnte verunsichern. So begann er ihm zu folgen, mal seitlich oder Stehenbleiben kopierend. Dann irgendwann ging er auf ihn zu. Der nimmt seine Erscheinung wahr, bekommt einen angeekelten Gesichtsausdruck und schreit ihn an: „Geh' weg !!!“

# Zuhause



Wie das Lächeln meiner Augen,  
wenn wir uns begegnen,  
werd´ ich für dich da sein,  
- so oft wir uns auch sehen

# Zärtlichkeit

Es machte ihm nichts mehr aus, Bordelle aufzusuchen.

Er liebt Frauen. Nicht wie Autos oder Trophäen. Nicht als Sportgerät, oder wie Haustiere. Nicht wie etwas, über das man nach Belieben Macht haben kann. Oder etwas, bei dem es bestimmte Dinge gibt, und sonst nirgends.

Er liebte sie so, wie man Freunde liebt, nur dass sie viel schöner sind. So, dass man sie ständig anfassen möchte, ihr Haar fühlen.

Er liebte ihre Stimme, wie sie so weich aus dem Mund kommt, der so anziehend ist.

Und wünscht es sich so sehr, zu küssen. Weil er es liebt. Mit all dem, was seine Liebe ausmacht.

Er ist allein.

In dem dunklen Raum sitzt er am Tresen, und zählt in Gedanken sein Geld. Und fragt sich, was ein Kuss wohl kosten würde. So im Allgemeinen.

Er hatte sie gleich gesehen, als er hereinkam. Er hatte einen Schatten gesehen. Er malte ein Bild aus diesem Schatten.

Und wenn er müsste, würde er sie wählen.

Eigentlich hatte er nichts gesehen.

Und als eine andere kam, dachte er, jetzt muss ich wählen, und gebot freundlich die Frau aus dem Schatten zu sich.

Sie war das Bild, dass er aus dem Schatten gezeichnet hatte.

Und als sie sich zu ihm setzte, und mit ihm sprach, wurde sie mehr. Und er hätte sie gern zum Freund.

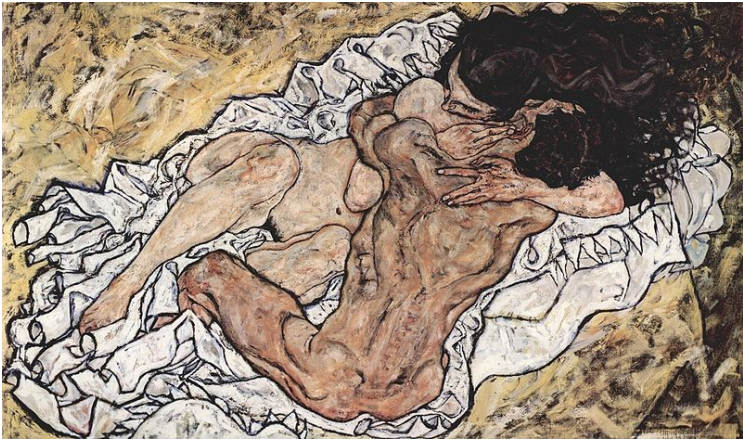
Mit ihr am Strand spazieren gehen, und sie in die Arme nehmen. Immer wieder. Und küssen.

Er wollte die Stimmung nicht kaputtmachen, und behandelte sie nicht so, wie sie es kannte. Er wollte so tun, als wären sie sich vertraut, als Freunde. Er wollte kein Ziel verfolgen. Er war auch nicht zum Vögeln da. Er suchte eine Frau. Zum Lieben.

Er wusste nicht was er sagte, alles floss ineinander. Er brauchte nicht zu denken.

Und sie war anziehender als alles, was er kannte.

Er wollte gerne ihre Beine berühren, schon die Hände darüber, und fragte danach.



Er wollte ihr Gesicht näher an seinem, und streichelte vorsichtig ihr Haar.

Sie nahm ihn an der Hand, mit in eine Sitzecke, die dunkler war.

Und niemand sah sie, und er durfte ganz in ihrer Nähe sein. Ihren Atem spüren, am Fühlen ihrer Haut süß zugrunde gehen.

Und dann weinte sie.

Er war erschrocken, machte sich Gedanken über sie, sah sie genau an. Er hätte lange in dieses Gesicht schauen können.

Sie redet von Heuschnupfen.

Er fragt sie, ob sie Kinder hat, und wo die sind. Ja, zu hause. Und Du verdienst hier Geld für sie? Nein, sie sind in Amerika. Er hat es einfach gewusst.

Er zieht sie näher zu sich. Und er nimmt sie richtig in die Arme. Und sie weint wieder. Und sie verheimlicht es.

Er fühlt die Brutalität des Raumes, ihre Verletzlichkeit. Und er liebt sie.

Und er will sie retten, wenigstens dies eine Mal. Und fragt nach dem Preis im geschützten Zimmer.

Sie gehen hin, und sie betont ihre Heuschnupfen-Version.

Er hat ein Gefühl, als sei sie seine Freundin, seine süße Freundin. Und sie tun etwas Verbotenes. Sie laufen weg. Zusammen. In den Regen. Durch den Wind.

Er nimmt sie in den Arm, schmeckt die Haut an ihrem Hals. Ein Zwang, sie zu küssen, schießt in ihm hoch.

Er liebt sie. Er will, dass es ihr gut geht bei ihm. Sie soll sich geborgen fühlen, geschützt.

Er kann es gar nicht glauben, so etwas Schönes wie sie berühren zu dürfen, drücken zu dürfen.

Schnell sind sie ausgezogen. Die Hotelatmosphäre des Zimmers stört nicht. Er verantwortet die Übelkeit der Umgebung für sie.

Sie ist nicht schuld daran, hier zu sein.

Er legt sich zu ihr, und er sieht ihr an, dass sie fühlt, jetzt ihre Pflicht tun zu müssen. Und er nimmt sie in die Arme.

Er will überhaupt keinen Sex. Er will sie.

Ihr Lächeln, ihre Wärme. Das Weiche in ihrem Blick, ihrer Stimme.

Er spürt es, dass sie Mutter ist. Er fühlt die Wärme, die sie ihrem Kind gab.

Es ist eine Tochter, und sie ist in Mexiko. Er schaut auf ihren Bauch.

Sie schaut ihn an und meint, dass damit etwas nicht stimmt.  
Und er hätte nicht gedacht, dass Mütter noch einen so  
schönen Bauch haben können.  
Und er ist ihr noch etwas näher gekommen.

Als er sie am nächsten Tag wiedersehen will ist sie nicht mehr  
da.

Er fragt nach ihr. Er bekommt keine Antwort.  
Ihm wird nicht gesagt, wo er sich noch etwas Zeit mit ihr  
erkaufen könnte.

## Sehnsucht

Die Liebe trägt ein weißes Kleid,  
    nie hab ich es gesehen  
    Doch weiß ich es genau,  
denn ich trag ein Bild in mir

    Nur ich allein erkenn es  
    Ich weiß um die Gestalt  
Ich weiß, wie es sich anfühlt  
    Ich weiß, was es mir sagt

Und doch kann ich's nicht malen,  
    kenn den Menschen nicht,  
    den es beschreibt, obwohl  
sein Geruch wie mein zuhause scheint

    Ich such's an allen Orten  
Nichts kann mich aufhalten  
    Ich kann nicht anders,  
als sei ich nur dafür gemacht



Und kann ich diesem Drang nicht folgen,  
quält mich mit größtem Schmerz  
die Süße der Verzückung,  
die deine Gegenwart verspricht

Brennen im Geiste  
Qual in der Seele  
Verlangen meines Körpers  
Nach dir

Du liebliches Phantom,  
ich werde dich finden  
Ich weiß nicht wie du aussiehst,  
doch du bist wunderschön

Ein Bild wie Harmonie  
Mit dir, mit mir  
mit aller Welt  
Engelsgleich

Die Liebe lässt sich nicht forcieren,  
außer Du bist Du selbst

## Der Kuss

So wie es schien, war klar, dass es die Frauen Osteuropas waren, die sein Herz begehrte. Lief er, getrieben von seiner anhaltenden Sehnsucht, durch den großen Puff, so funkte es bei der einen oder anderen, und es waren immer Frauen aus Tschechien, Bulgarien oder Rumänien.

Seine Sehnsucht war ihm unangenehm, deckte sie sich doch so gar nicht mit dem Bedürfnis, dessen Befriedigung angeboten wurde. Doch so sehr er sich auch bemühte, es war ihm nicht möglich, davon zu lassen. Er fand die Frauen so wunderbar, und die Vorstellung, ein wenig mit ihnen zusammen zu sein, machte ihn doch immer wieder rückfällig.

Eigentlich suchte er ja seine große Liebe, und diese Motivation, in den Puff zu gehen, musste zwangsläufig immer wieder zu Enttäuschungen führen, und sei es nur, dass er sich lächerlich machte.

Der Umstand, zu wissen, diese Frauen wollten eigentlich alle in der Form gerettet werden, als dass sie geheiratet würden, um in Deutschland zu bleiben, Auto zu fahren, sich modisch zu kleiden und annähernd so glücklich zu sein, wie es die Fernsehwerbung zuhause präsentiert hatte, machte es ihm noch schwerer. Schien es doch so zu sein, als wäre er nicht einmal dafür gut. Nicht, dass es ihm egal gewesen wäre, geliebt zu werden von einer dieser Traumfrauen, wie sie in seinen Augen erschienen, nein. Aber es hätte ihm viel bedeutet, in geringster Weise als Retter angenommen zu werden. Etwas Vertrauen von einem Wesen, das er zutiefst verehrte.

Er glaubte immer an das Gute in den Menschen. Er wollte es nicht wahr haben, dass Umstände, welcher Art auch immer, einen Menschen nachhaltig verändern können. Dabei wäre er selbst das beste Beispiel gewesen.

Auch obwohl da eine war, die so kalt war, dass es nicht zu glauben war. Er war noch nie bei einer, die er nicht im Geringsten hat erreichen können. Jede, aber auch jede Person konnte er dazu bringen, etwas von sich zu zeigen, und sei es noch so wenig. Diese hingegen war abgrundtief und durch und durch Nutte. In jedem Menschen lebt doch ein lebendiges Kind! Nicht so in dieser.

Er kommt auf seinen Wanderungen um eine Ecke und sieht sie nicht. "Oh, schöner Mann", fühlt er sich angesprochen, schaut und überlegt. Und lässt seinen Blick wandern.

Er nimmt sie wahr.

Es braust in seinem Kopf.

Er sieht nur noch sie.

Er kann nicht glauben, dass sie für ihn da wäre.

Er schaut ihr in die Augen.

Es ist ihm nicht bewusst, wie sein Blick wirken könnte. Alles in ihm ist zu ihr hingezogen. Er geht mit.

Sie lacht. Sie zieht sich aus. Er möchte sie in die Arme nehmen. Er möchte, dass sie die Schuhe auszieht. Sie liegt auf dem Bett.

Er möchte sie an sich ziehen. Sie hat wunderschöne Augen. In Gedanken berührt er ihren Mund. Sie zieht ihm die Hose aus.

Er empfindet den Akt als eine Möglichkeit, sie in den Armen zu halten und kann gar nicht sein Glück fassen, diesem Mädchen so nah zu sein. Sie sieht ihn ungeduldig an.

Er blickt schuldbewusst.

Noch einige Berührungen stehend, muss er sich anziehen. Sie ist schon fertig.

Er plagt sich, nachzukommen. "Hast Du schon einmal getanzt?", entfährt ihm ein Kompliment.

Auf die Frage nach ihrem Alter antwortet sie: "20".  
Über die Antwort, sie sehe jünger aus, freut sie sich.  
Er schämt sich.

Fast ein Jahr brauchte er, , um damit fertig zu werden.  
Aber die Tage wurden länger, die Luft wurde wärmer, die  
Vögel zwitscherten, und Ähnliches. Und auch in ihm wurde  
der Drang zu leben wieder stark und stärker. Die Idee kam,  
ging, kam wieder und blieb.

Es ging nun schon einige Jahre so, manchmal schlimmer,  
manchmal erträglicher. Dieses Jahr war es erträglicher. Er war  
seiner Natur nicht ganz so ausgeliefert. Ein gewisses  
moralisches Empfinden ließ ihn auch sehr aufgeregt und  
ängstlich sein beim ersten Anlauf.

Das Angebot war schlecht. Kaum jemand da. Eine der Damen  
bekam etwas Aufmerksamkeit von ihm, eine Kubanerin.  
Jedoch blieb er nicht – fühlte sich zu aufgeregt. Fuhr weg, kam  
wieder, ging mit.

Sie war wirklich unglaublich nett. Wie meistens machte er  
keinen Sex, und wenn, tat er es noch öfter nur, um nicht  
lächerlich zu wirken. Er fand ihren Körper göttlich, und gab  
ihr das auch zu verstehen. Natürlich versuchte sie auch noch  
Geschäfte zu machen, aber er war nicht mehr dumm genug,  
um sich wie früher begehrt zu fühlen, oder sich von diesem  
Gedanken verführen zu lassen. Sein Einsehen, eine gewisse  
Dienstleistung zu kaufen, war stärker geworden. Er versprach  
wiederzukommen, und sie glaubte ihm. Das war  
ungewöhnlich. Das hätte ein Grund sein können, innerlich  
eine Beziehung einzugehen – vor einem Jahr.



Erst glaubte er auch, wieder hinzugehen. Aber da war dieses moralische Empfinden, und er ließ es. Hielt es aus und war stolz darauf. So stolz, dass der Mut wuchs, sich vielleicht doch an irgendeinem Ort als Mann akzeptiert zu fühlen – vor der Person und vor allem vor sich selbst.

Und sein Verlangen nach diesem Gefühl war sehr stark. Was nutzte es ihm, vor sich selbst zu meinen, es könnte gehen, wenn man es nicht erlebt. Ja, erleben, Erlebnishunger. Hunger nach Leben. Wie viele Jahre hatte er schon nicht gelebt. „Ich denke, also bin ich.“ – falsch! Wer denkt, der lebt nicht. Er wusste es genau. Wenn das nicht stimmt, dann könnte er nie leben. So viele Jahre des Denkens – oder war es Grübeln? – und er fühlt sich weniger lebendig denn je. Hätte er manchmal zur Steuerung seines Lebens gedacht und hätte dann gehandelt. Sicher wäre es gut gewesen.

Aber er litt nun einmal an der Liebe. Sein Verlassensein schien nur durch ein Wunder heilbar. Weil er glaubte die Welt, wie er sie kannte, könne ihm nicht helfen – seine Erfahrung riet ihm dies – er hatte lange gewartet und gerungen - suchte er Orte auf, die niemand kannte, den er kannte. Gedanklich und real. Und die Zeiten der gedanklichen Orte wurden immer länger, seine Welt immer weniger die seiner Bekannten. Und so nahm sein Verlassensein noch zu. Nichts sagte ihm, dass es richtig ist, das Wunder dort zu suchen, wo man noch nie war. Aber dem Leidenden ist es logisch.

Und so wurde er zu dem, was er war: Aus einer anderen Welt. Und so musste auch seine Retterin aus einer anderen Welt kommen. Vorzugsweise aus einer armen.

Und so kam ihm der Gedanke, es könnte vielleicht schön sein mit der süßen Kubanerin. Sie war auch nicht so groß. So, dass er sich groß neben ihr fühlte. Er mochte es gerne, wenn die Frauen ihre Schuhe auszogen, so das er sah, wie klein sie neben ihm waren. Leider wollte sich die Kubanerin nicht in den Arm nehmen lassen. Das war es, was ihn störte. Er konnte dann keine Beziehung herstellen. Und die brauchte er.

Dennoch. Es musste sein. Er ging wieder hin. Viel weniger aufgeregt. Und weil sie nicht so richtig seinen Bedürfnissen entsprach, machte er sich Gedanken über den Preis, und ob es nicht etwas Besseres gäbe. So sagte er sich, er würde noch einmal bei den Tschechinnen, Rumäninnen, und Bulgarinnen herumschauen, und dann erst zur Kubanerin gehen, wenn da nichts sei.

Er rauchte noch eine Zigarette.

Dann ging er – den bekannten Weg. Die Sehnsucht und der Wunsch nach einer tiefen seelischen und körperlichen Verbindung zur Frau seiner Träume wühlte in ihm. So bewegte er sich zwischen den anderen Männern, von denen er ahnte, was sie dort suchten, wo er war, obwohl die Ausstrahlung vieler sein Vorurteil nicht nährte. Er hoffte, sein Inneres gut zu verstecken, und wünschte gleichzeitig nichts sehnlicher, als es ganz und gar zu zeigen.

Und so kam er dahin, wo die Osteuropäerinnen vertreten waren.

Kaum um die Ecke sah er sie. Nur halb und zehn Meter entfernt. Und es dauerte weniger als einen Augenblick, da wusste er, jedes weitere Suchen war überflüssig. Er hatte nur einen Teil ihres Gesichts gesehen und den Ausdruck darin, nichts von ihrem Körper. Er wusste um ihre Gestalt, ohne sie gesehen zu haben. Er kannte ihr Wesen, ohne je etwas mit ihr zu tun gehabt zu haben. Für mehr Empfindungen reichte der Augenblick nicht, denn er war schon bei ihr.

Sie war ein kleines, blasses, schmales, blondes Mädchen mit schönen, braunen Augen und dem Mund, den er sich immer zu küssen gewünscht hat. Fast war es ihm ein bisschen peinlich, daß sie so jung aussah, und sie genau seine Traumfrau war.

Sie saß auf ihrem Hocker und er stand dicht vor ihr. Sie schaute ihn mit einer Mischung aus Langeweile und Übelkeit an. Er verzieh es ihr, annehmend, sie würde ihn mit den

anderen Kunden gleichsetzen. Ohne ein Wort zu sagen machte er ihr klar, dass er sie wollte. Fast schien es, als hätte er auf seinem Weg gar nicht innegehalten, und sie waren allein.

Sie zog sich sofort aus, auch die Schuhe. Er hatte noch nie so eine Zartheit gesehen. Ihm war es unmöglich alle Empfindungen auszudrücken, als er sie so sah. Er durfte sie ja nicht küssen. In einem Kuss hätte er ihr all seine Hingabe und Liebe beschreiben können. Er wusste das von sich. Er konnte es auch in einem Blick, wenn er nur genug litt. Aber das mochte er nicht so gerne. Küssen, ja, sie küssen, innig und von ganzem Herzen. Alles Drumherum vergessen. Alles.

Kaum genug Worte habend, erkundigte sie sich nach seinen Wünschen, und er antwortete, dass er das nicht so genau wisse. Und sie fragte zweimal: „Sex?“ bis seine Antwort für sie reichte. Er hatte bejaht, weil ihm schien, ihr täte Klarheit gut. Und sie ging sich vorbereiten.

Er war vollkommen durcheinander und konnte ihre Abwesenheit kaum ertragen. Darum zog er sich aus. Ihm schien, bei ihr bräuchte er keine Angst zu haben, es könne nicht klappen. Er zog sich ganz aus.

Und sie kam zu ihm und er umarmte sie, und sie ließ es zu. Er ließ seine Gefühle aufwallen, und die Illusion, sie zur Frau zu haben, wahr werden. Doch noch störte ihn die Umgebung dabei. Er fand einen Ausweg darin, sie als Ausnahme in all den Vorurteilen zu nehmen, die er aufgebaut hatte. Die Vorurteile der Welt. Und er nahm sie so mit in seine andere Welt, in seine Welt, in sein Herz. Dieses schmale, kleine Mädchen, dass sich für teures Geld in einem riesigen Puff ein Zimmer gemietet hat, um ihren Körper für harte Währung zu verkaufen.

Und er zog sie an sich, zart und ohne Kraft, immer erspürend, wo für sie die Grenze ist. Und er war glücklich.

Er konnte ihren ganzen Körper spüren. Ihre schmalen Schultern, die in seine Arme passten, ihr schlanker, nackter, weißer Hals, der so zart roch. Seine Gedanken verflogen, sein Denken hörte auf. Es ging ihm nur darum, so viel wie möglich



von ihr aufzunehmen, und dabei nicht einen Millimeter weiter zu gehen, als es für sie angenehm wäre. Und er glaubte, das erfüllen zu können. Und er glaubte, dass sie ihn mag.

Und seine Hände fühlten ihren Rücken, sie nahm die Arme hoch um seinen Hals. Er empfand die Nacktheit ihrer Brüste auf seinem Körper, ja , auf seinem Körper, dieses Mädchen, sein Traum. Er umfasste ihre Taille, und seine Knie wurden weich, keine seiner Phantasien waren je so schön gewesen. Sie hatte so eine weiche Haut, so warm, und alles an ihr wirkte zärtlich. Ihre Taille war so schmal, und ihr Bauch sollte seinen berühren, wie seine Lippen ihre. Nur das war verboten.

Sie setzten sich aufs Bett, und tauschten die Namen und das Alter. Sie war 21, er 35. Sie schien ihm jünger, er ihr auch. Sie fragte nach seinem Beruf. Er sagte Lehrer. Sie kam aus Bulgarien. Und als sie ein bisschen nebeneinander gegessen hatten, legte er den Arm um sie. Und wieder war es so wunderbar für ihn. Und sie nahm an, dass es jetzt losgehen sollte, und deutete ihm an, sich zurückzulegen.

Es war für ihn wonach er immer suchte , was seine Phantasie und sein Traum war. Sie war so zart. Er konnte ihre Taille umfassen. Sie kam ihm entgegen. Er legte sein Gesicht an ihre Wange, ganz dicht an ihrem Mund. Er konnte ihre Lippen spüren! Er verlor völlig den Verstand. „Wieso hat sie das zugelassen? Sie muß mich doch mögen!“ Ihre Lippen waren so wunderbar, so weich und voll. Er hätte jede Einzelheit mit seiner Zunge ertasten wollen. Es war so ein Gefühl von Intimität, wie er es nie genossen hat. Es war wie ein Geruch, viel intensiver für die Seele als jede Handlung. Es war eine Verschmelzung, etwas familiäres. Wie musste es erst sein, sie zu küssen, von ihr geküsst zu werden, sich mit ihr zu küssen. Er war nicht mehr in der Lage, sich das vorzustellen. Er wusste jetzt, jede Vorstellung verblasst dahinter.

Er wusste jetzt, dass er träumen könne, soviel er wollte, er würde nie erreichen, dass es so schön würde, wie mit diesem Mädchen. Er hatte natürlich schon öfter geküsst, aber es war

nie so schön wie in seinen Träumen gewesen. Und jetzt hatte er das Mädchen getroffen, die seinen Traum erfüllt – und noch so viel mehr.

Einmal diese Lippen ganz und gar. Seine Kontrolle über sich und sein Denken versagte völlig und er war nicht einmal mehr in der Lage vor sich selbst zu artikulieren: „Sie haben, jetzt und für immer.“ Doch jetzt lebte er, und es war nicht mehr das wichtigste, ob man etwas ausdrücken konnte, es zählte nur noch, was man tat und erreichte. Und er wünschte sich schmerzhaft, von ihr geliebt zu werden.

Sie fragte noch, ob er denn zufrieden sei, und er wollte ihr dazu soviel sagen. Er befriedigte sie mit einer Antwort, nahm sie noch einmal in den Arm, jede Sekunde ausnutzend, und fuhr nach Haus.

Wie sollte er sie für sich gewinnen? Sie konnten ja nur ganz einfache Gedanken austauschen! Und er hatte keine Arbeit, kein Geld, nichts. Es war aussichtslos. Ihm blieb nur die Hoffnung auf Liebe. An die er glaubte, und die Grenzen und Schwierigkeiten überwinden sollte.

Er war jetzt wieder allein, und einfach glücklich. Glücklich, jemanden gefunden zu haben, zu dem er gerne geht, der Ziel seiner ganzen Sehnsucht ist. Bei dem jeder Gedanke an ihn wie ein Kuss ist, wie ein aufgenommen sein mit Haut und Haar. Sich so als ganzer Mensch in einen Menschen hineingezogen zu fühlen, weiß er jetzt, war sein Wunsch. Er hätte träumen und träumen können, und nie hätte er verstanden, was er will. Es sitzt ihm ständig ein Kloß im Hals und er möchte an ihr herum lutschen und saugen. Er möchte ihren Körper in jeder Einzelheit und mit allen Sinnen erforschen, möchte alles wissen. Er möchte überhaupt nicht mehr denken. Er möchte nur noch ihren Duft atmen, nur das würde ihn wirklich glücklich machen.

Wenn es ihr doch auch so ginge.

Er möchte mehr von ihr wissen. Und wenn er bei ihr ist sprechen sie – sehr, sehr holprig zwar, aber es geht – mit allen Worten aller Sprachen die sie kennen und mit Zeichen und Berührungen, Gesten. Und damit schließt er sie mehr und mehr in sein Herz, möchte sie zu sich mit in die Wohnung nehmen, möchte ein einfaches Leben mit ihr führen, und er würde alles für sie tun. Wäre sie nur da, dass er sie immer in die Arme nehmen könnte, er jede ihrer Handlungen lieben könnte, jeden Atemzug.

Er findet an ihrem Bauch eine Narbe, und sie beantwortete seine Frage danach damit, sie hätte eine Kaiserschnittgeburt gehabt. In dieser Unterhaltung kommt ein anderer Ausdruck in ihr Gesicht. Er kann ihr Glück sehen, und sie sagt ihm, wie wunderbar ihre kleine Tochter sei. Und als er wissen will, wer sich denn um sie kümmere, sagt sie, dass ihre Großmutter, die sehr lieb sei, sich um sie kümmere, bis sie etwas Geld zusammen haben würde, um mit ihrem Töchterchen ein besseres Leben zu führen. Als er sich erkundigt, wie sie sich denn ihr zukünftiges Leben so vorstellt, ist es im Nachhinein kein anderes, als das Leben, das er selbst führt.

Auf die Frage nach dem Vater wird ihr Blick hart, enttäuscht, traurig. Sie sei geschieden. Ihre Ehe hätte ein Jahr gedauert. Aber wieso nur ein Jahr? fragte er, sie hätten doch ein Kind! Es war sehr schwierig für sie, in Worte - die wenigen, auf die sie sich eingeübt hatten - zu fassen, was sie sagen wollte. Aber es schien ihm, als sage sie, dass ihre Arbeit jetzt hier, in diesem Zimmer, nur wenig anders sei, als das, was sie in ihrer Ehe erlebt hätte. Nur das sie Geld dafür bekommt, ein schlechtes Geschäft, aber ein Austausch. Und damit vielleicht etwas Beachtung, indem sie sich hübsch kleiden kann, ihre süße Person zeigen kann, darstellen, weil sie sonst niemand sieht, ihr nicht gibt, worauf sie selbst nach menschlichem Maßstab ein Recht hat. Verdient mit der Liebe an ihrem Kind, ihrer beider Kind.

Er war entsetzt, und es schmerzte ihn, dass er keinerlei Recht an ihr hatte, sie zu trösten, auch nur irgend etwas zu tun, an ihr, seiner Liebe. Er konnte da sein, was er sich nur schlecht leisten konnte, konnte sie vielleicht mal in die Arme nehmen, was einer bezahlten Handlung, einer Ware, gleichkam. Er konnte nichts für sie tun. War nicht reich, um ihr die Möglichkeit zu geben, mit Geld ihrem verletzten Ich ein wenig Linderung zu verschaffen. Er konnte ihr keine Blumen mitbringen, die Kolleginnen redeten sowieso schon. Er hätte sie so gern geküsst, ihr so viel Wärme gegeben, gezeigt, wie er für sie empfand. Er zitterte schon wenn er bei ihr war, wusste gar nichts mehr. „Wie kann so etwas sein? Haut an Haut und Lichtjahre voneinander entfernt.“

Und dann war er wieder bei ihr. Sie wusste, wonach er sich so sehnte. Sie wusste auch um das Gefühl für sie, und sie mochte ihn. Er war so anders als die Männer die sie kannte. Gar kein Mann demnach, und doch ein Mann. Sie konnte es beurteilen. Vielleicht nicht beeindruckend oder imposant. Eher so imposant wie das, was eine Frau leistet, und das weiß nur eine Frau. Doch er wusste es auch.

Und weil ihr mittlerweile alles egal geworden war, er kam ja doch immer wieder, traf sie einen Entschluss. Sie will nur dieses Mal, dieses eine Mal, auf Regeln und Vorsicht verzichten und einen Wunsch verwirklichen - sich selbst erleben. Und sei es nur, um zu probieren, ob noch Wahrheit in ihren Erinnerungen liegt. Erinnerungen aus behüteter Zeit, Jugendzeit.

Sie gebietet ihm, sich auf den Rücken zu legen, und sie wusste, dass sie ihm vertrauen konnte, dass er nichts falsch verstand, und sie nicht ausnutzte. Aber dennoch, ein bisschen Angst war dabei, und deswegen wollte sie wenigstens nicht unter ihm begraben werden, falls seine Gefühle mit ihm durchgehen. Und außerdem wollte sie aktiv sein, nicht wie sonst immer in die Passivität gedrängt werden, stillhalten müssen.



Und sie kam über ihn. Er konnte ihren zarten, süßen Körper sehen, konnte ihr geliebtes Gesicht in die Hände nehmen, streicheln. Konnte ihre Augenlider küssen, sie ansehen. Und er spürte was kommen würde, sollte. Auch in dieser Sicherheit war ihm klar, wie wackelig sie ist, und dass er mit einer falschen Bewegung diesen zarten Keim zertreten könnte. Er liebte sie so innig. Er hätte sich lieber auf der Stelle in Luft aufgelöst, als ihr weh zu tun, und sei es nur ein bisschen.

Ihr Gesicht wollte näher kommen, spürte er, und nahm jede Führung aus seiner Berührung. Ihr wunderbarer Mund, in dem er auf der Stelle verschwinden möchte strahlt etwas so Eindeutiges aus – er fängt an zu zittern, ein Kloß sitzt in seinem Hals, Tränen steigen auf.

Die Tränen, Boten des Leids, sie hatte so viele davon, ihr Mann hatte sie nicht sehen wollen. Und jetzt liegt hier jemand unter ihr, der Leid freiwillig auf sich nimmt, um mit ihr zusammen zu sein, der ihr Leid teilen würde, teilt.

Und ihre Lippen berühren seine ganz zart. Dieser Mund, diese vollen Lippen, an denen man saugen könnte, lutschen, die man erkunden könnte, wie eine Landkarte, sie berühren ihn nur ein bisschen. Aber der Kuss ist da, ganz eindeutig. Sie spielt ein wenig mit diesem Berühren, er gehört ihr, empfindet sie. Er gehört ihr, und er wird nichts tun, was ihrem Sinn entgegensteht. Es ist nicht ganz so wie früher in der Jugend, wenn sie sich küsste, oder in der Kindheit im Arm ihres Vaters zu sein. Aber sie ist weit fort von dem furchtbaren Leben, wie sie es jetzt sieht, ganz weit weg von dem, was sie erfahren hat. Ihre Phantasie wallt auf, sie wünscht es sich, in die Arme genommen und geküsst zu werden, geliebt zu sein, nur noch empfinden, Geborgenheit empfinden, wie ein Kind. Vielleicht ein bisschen vorsichtig, suchend, bittend, soll er es versuchen, und dann fest umschließend, umschlingend, liebend.

Er spürt das. Er hat so lange und so sehrend auf ein Signal gewartet, sich bemüht. Um dieses süße Geschöpf bemüht. Er

hätte ihre Gedanken lesen können, und er las sie. In dieser Nähe, wo beide eine Gegenwart teilten, gab es keine Trennung mehr. Ganz langsam, mit den ganzen Armflächen umarmt er sie, ganz leicht, und möchte doch nichts anderes, als das sie sich bei ihm geborgen und aufgehoben fühlt. Für einen Moment nur. Der so lang ist, wie das ganze Leben, in dem Zeit jede Bedeutung verliert.

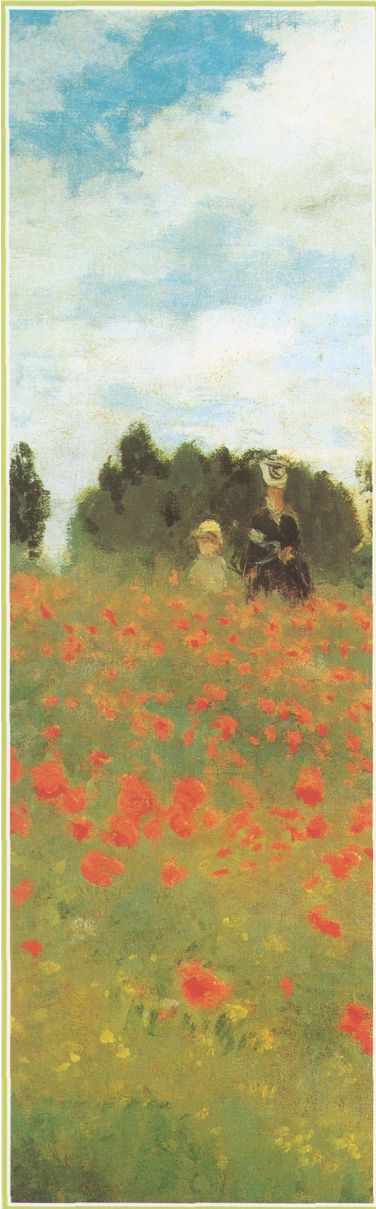
Und es ist ein Kuss, so voll Zartheit und Wärme, so liebevoll, und so erfüllend, wie ein Kuss es sein kann.

Er möchte sie nie, nie wieder gehen lassen.

Bevor er gehen muss, gibt er ihr einen Computer übersetzten Brief:

Liebe Vera,

es tut mir leid, dass ich Dich nicht richtig verstanden habe. Du hast mir alles gesagt, hast Deine Situation beschrieben, und hast mir von Deiner Not erzählt. Ich hätte Dich verstehen können. Als Du mich am Freitag nicht angerufen hast, war ich erst sehr enttäuscht. Doch dann habe ich es ausgehalten, es Dir nicht gleich zu sagen. Das war richtig so. Als ich Ruhe hatte und nachdachte, verstand ich Dich wirklich. Ich weiß jetzt, wie es Dir geht. Und ich wünsche Dir Glück – ganz viel Glück. Denn was du machst ist ein Abenteuer, aber nicht zum Spaß. Und ich bewundere Dich dafür. Und ich achte es. Für mich bist du nicht die Prostituierte. Für mich bist du Vera. Genau Vera. Der Mensch Vera. Und vielleicht bin ich Dir bei Deiner Arbeit damit im Weg. Ich wollte Dich nur für mich. Ich wusste es nicht besser. Ich habe das nicht gemerkt, bis ich Dich verstand. Ich schäme mich dafür. Ich dachte an Dinge, von denen ich meinte, sie seien für Dich. Oder doch zumindest für uns. Aber mir wurde klar, ich dachte nur an mich. Es tut mir leid. Ich weiß jetzt besser, was Liebe ist. Ich habe Dich zum Vorbild.



Du denkst an Dich, und besonders an Dein Kind. Ich verstehe jetzt, wie viel Kraft darin ist. Ich selbst habe das noch nicht erlebt.

Aber, Vera, bitte achte auch auf Dich, Dein Gefühl, Deine Schmerzen. Dein Kind braucht Dich. Und zwar als glückliche Frau.

Ich kann das beurteilen, denn Dein Kind liebt Dich, wie ich auch.

Dein Felix

Dann ist sie fort.



# Ich liebe Dich

Du bist mein erster Gedanke,  
jeden Tag – und mein letzter.

Ich will Dich,  
wie der Abend die Nacht



Ich brauche Dich,  
wie der Tag den Morgen

Ich bin Deine Liebe  
und möchte Deine Zuflucht sein;  
sogar im bösen Traum.

Die Liebe ist wie das Licht.

Es wärmt und brennt,

wirft einen kühlen Schatten,  
geht man hinein,

und keiner wird verbrennen  
steht jeder mal im Licht.

Sollten wir uns einmal verlieren,

und Tränen fließen,

wird davon die Wüste blühen,  
zu Ehren unserer Zeit